

Hoffnung statt Landminen – Kolumbien will Frieden

50 Jahre Bürgerkrieg: Die trostlose Situation im lateinamerikanischen Land könnte durch Verhandlungen endlich beendet werden

Seit mehr als fünf Jahrzehnten wird gemordet in Kolumbiens Dschungel, 200.000 Menschen sind im Konflikt gestorben – nach langen Friedensverhandlungen zwischen Regierung und Farc-Rebellen ist in der kubanischen Metropole Havanna ein Durchbruch gelungen. Der Herforder Fotograf Jürgen Escher hat gerade eine Delegation der Hilfsorganisation Caritas International nach Kolumbien in die Gemeinde Samaniego im Distrikt Narino begleitet, um die Auswirkung der zu Tausenden vergrabenen Landminen zu dokumentieren. Zur aktuellen Situation: Regierung und Farc-Rebellen haben sich auf Teilabkommen geeinigt. Für Kolumbien ein Hoffnungsschimmer. Vom andauernden Bürger-

krieg zermürbt und geschunden sind die kleinen Leute, die Bauern. Das Militär legt Landminen gegen Rebellen, die anektieren ganze Landstriche und legen Landminen gegen das Militär und die Drogenbarone legen Landminen zum Schutz ihrer illegalen Koka-Plantagen. Die Folge: Jeder Schritt in unbekanntes Gelände kann der letzte sein – oder man verliert Arme, Beine, Augenlicht oder erleidet schwerste Verletzungen, die das Leben zur Hölle machen. Genau das ist Kolumbien: Ein Paradies, das für hunderttausende Menschen zur Hölle geworden ist. Gemeinsam mit lokalen Helfern unterstützt Caritas International seit acht Jahren Minenopfer und deren Angehörige.



Wunderschön und gefährlich: Wegen der vielen Minen ist die Feldarbeit in der Region Samaniego stets ein Spiel mit dem Feuer. In dieser Region sorgt das aus Deutschland finanzierte Caritas-Projekt für die Minenopfer.



Beide Beine verloren: Aide Rocip Rodo mit ihrem Sohn. Sie erhält Hilfe beim Aufbau einer eigenen kleinen Existenz.



Minenopfer: Manuel Betancourth aus Pasto.

VON THOMAS HAGEN (TEXT)
UND JÜRGEN ESCHER (FOTOS)

■ **Herford/Bogota.** Die Hoffnungen sind groß, die auf Kolumbiens Präsident Juan Manuel Santos und Rodrigo Londoño (genannt Timochenko), dem Anführer der Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens (Farc), liegen. Die Friedensverhandlungen in Havanna und Oslo zogen sich drei Jahre hin – und sie hatten sogar den Segen des Papstes.

Für das kolumbianische Volk könnte das das Ende eines 50 Jahre währenden Bürgerkrieges mit zahllosen Kriegsverbrechen an der Zivilbevölkerung bedeuten – wenn die Volksabstimmung über eine Amnestie für politische Aktivitäten im März positiv ausgeht. Kernpunkt des Abkommens ist die Wundlung der Farc von einer Rebellenarmee zur politischen Bewegung. Sechs Monate Zeit haben sie, um ihre rund 9.000 kampfmüden Guerilleros zu entwaffnen.

Keine Straffreiheit soll es jedoch für Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Folter, Geiselnahme, sexuelle Gewalt und

Minenopfer klären Schüler auf

◆ Mit Aufklärungsworkshops und Kampagnen wird versucht, die Zahl der Opfer zu minimieren.
◆ Viele Kinder müssen lange Wege (oft zu Fuß) zur Schule zurücklegen. Nur ein Schritt abseits der befestigten Wege kann den Tod bedeuten. Die Schicksale der Minenopfer machen Jürgen Escher nachdenklich.



Hinrichtungen geben. „Dieser Friedensprozess und die Aufarbeitung der eigenen Geschichte wird schmerzhaft sein und viele Wunden wieder aufreißen“, berichtet Fotograf Jürgen Escher. Erschwerend komme hinzu, dass mit der deutlich kleineren Guerilla-Truppe ELN noch keine Einigkeit besteht.

Und die Gesellschaft muss davon überzeugt werden, dass ein grundlegender Wandel mit einer Landreform und Alternativen zum Drogenanbau einhergehen muss. Gelingt das nicht, ist das Friedensabkommen nur ein Papier ohne Wert.

Doch ohne Frieden kein Vertrauen von Investoren, die das fruchtbare Land mit seinen Grenzen zu Panama, Peru, Ecuador, Brasilien und Venezuela wirtschaftlich auf die Beine bringen könnten.

„Das ganze Elend hat seine Wurzeln in den Drogen“, sagt Escher. Denn der Koka-Anbau bringt den Bauern ein Vielfaches dessen, was der herkömmliche Anbau einbrächte. „Für die bäuerlich geprägte Region sind die Minen nicht nur ein humanitäres Problem, sondern auch ein gravierendes Entwicklungshemmnis. Die Bauern können sich nicht

◆ Die Verwerfungen in der kolumbianischen Gesellschaft nach Jahrzehnten des Bürgerkriegs sind immens: Es gibt sechs Millionen Binnenflüchtlinge, große Teile des Landes sind außerhalb staatlicher Kontrolle und die Drogenproblematik ist Mühlstein der Situation.

◆ Infos: www.caritas-international.de



Dokumentiert die Ereignisse: Jürgen Escher aus Herford.

frei bewegen und teilweise ihr Land nicht bestellen“, sagt Friedrich Kircher von Caritas International. Er ist der Koordinator für die Organisation, die sich seit acht Jahren um Minenopfer und ihre Angehörigen kümmert. Nahezu 10.000 Menschen haben mittlerweile von diesem Engagement profitiert. Die konkrete Hilfe schließt sowohl die akute medizinische Versorgung als auch weitergehende Begleitung und Beratung mit ein.

So zum Beispiel, wie man trotz erheblicher körperlicher Einschränkungen künftig sein Einkommen verdienen kann.

Hier kommt der Psychologe John Ramirez ins Spiel. Er und die anderen Caritas-Mitarbeiter fahren immer wieder in die teils extrem abgelegenen Dörfer zu den Minenopfern. „Genau das ist es, was die Caritas machen kann, das vermag sonst niemand hier“, sagt Ramirez selbstbewusst.

Durch dieses Vertrauen kommt der Kirche und damit der Caritas-Arbeit beim Friedensprozess eine besondere Vermittlerrolle zu. Besonders das verlorengegangene Vertrauen zwischen Bevölkerung und Regierung muss wieder hergestellt werden.



Wir sind die Erinnerung: Ein Graffiti zum Thema Frieden in Kolumbiens Hauptstadt Bogota illustriert das Trauma der gesamten Bevölkerung.



Gefährlicher Schulweg: Melissa Aviroza Espinoza unterwegs.



Aufklärung über die latente Minen-Gefahr: Melissa (links) in ihrer Schulklasse beim Caritas-Projekt „Minenopfer“ in Pasto.